

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 12

Artikel: Offenes Herz und offene Hand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offenes Herz und offene Hand

Von Dr. F. W.

«Es gehört zu den Vorrechten eines neutralen Landes, mitten im furchtbaren Kampf der Völker die Stimme der Menschlichkeit zu erheben und zur Linderung der Kriegsnot beizutragen.»

Aus einem Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zur Zeit des Kriegsbeginnes.

In einem Vortrag, den Bundesrat Dr. Philipp Etter vor einigen Wochen in der Aula der Zürcher Universität über «Schweizerische Kulturpolitik und Schweizerischen Kulturwillen» hielt — der Lesezirkel Hottingen hatte ihn dazu eingeladen —, erklärte er, der Staat kenne eines nicht: die Liebe. Es sei darum Pflicht und Aufgabe des einzelnen, hier ergänzend zu wirken, eingedenken jenes Wortes aus der Antigone von Sophokles: «Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.» Dieses Wort nimmt sich sonderbar unwirklich aus in einer Zeit, die so erfüllt ist von Spannungen, von Gefahren und roher Wirklichkeit; und dennoch: ein Schweizer soll daran erinnern dürfen, ohne des Vorwurfs der Gefühlsduselei gewärtig sein zu müssen, denn zu verschiedenen Malen hat die Schweiz in entscheidenden Augenblicken bewiesen, daß sie es nicht beim bloßen «Gefühl» bewenden läßt, daß sie vielmehr den Gedanken wirksam in die Tat umzusetzen weiß. Wir wollen und sollen mit unseren Guttungen nicht prahlen und großsprechen, aber wir wollen dankbar sein und froh darob, daß unser kleines Land sich so oft zu großen Werken der Nächstenliebe aufschwängt, ohne jeden behördlichen Zwang, ohne Befehl von «oben», sondern einzig darum, weil eine mächtige Welle wahrhaftigen Mitleidens die Herzen des gesamten Schweizervolkes zur Hilfsbereitschaft auftaucht. Solange dieser Sinn im Volksgemüt verankert bleibt, solange darf ein schweizerischer Staatsmann das herrliche Sophokleswort auf die Zunge nehmen, ohne die Augen niederschlagen zu müssen.

Immer dann, wenn irgendwelche Ereignisse im Auslande Flüchtlinge in unser Land wärfen, erinnerte sich die Schweiz ihrer menschlichen Pflichten. Vor mehr als hun-

dert Jahren nahm man sich der griechischen Flüchtlinge an, zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 wurde die Mildtätigkeit und Hilfsbereitschaft der Schweiz bis zu ihren äußersten Grenzen beansprucht, und während des Weltkrieges erst häuften sich die humanitären Aufgaben der Schweiz ins Ungemessene. (Wir verweisen hier auf die im Verlag Schultheis & Co., Zürich, erschienene «Geschichte der Schweiz», II. Band, wo von diesem Wirken die Rede ist.)

Von Ende Oktober 1914 bis Mitte Mai 1915 fuhren über 20 000 vom Feinde zurückgehaltene Franzosen, Deutsche, Österreicher und Ungarn durch die Schweiz in ihre Heimat. Dazu kam dann noch das Fürsorgewerk für die Evakuierten, der Austausch der Invaliden und Schwerwundeten durch das Schweizerische Rote Kreuz. «Seit dem Frühjahr 1915 rollten die langen Sanitätszüge durch die Schweiz, angefüllt mit den unmenschlich Verstümmelten, mit Geisteskranken, die im Schrecken der Schlacht den Verstand verloren hatten, alles gräßliche Zeugen des Weltenjammers.» Die Sorge der schweizerischen Landesregierung erstreckte sich auch auf das Los der Kriegsgefangenen, man verständigte sich mit den kriegsführenden Nachbarn, und so konnten man invalide Kriegsgefangene zur Erholung in die schweizerischen Kurorte schicken. Vom Frühling 1916 bis zum Kriegsende beherbergte die Schweiz gegen 68 000 Internierte, doch befanden sich nie mehr als 30 000 zu gleicher Zeit in der Schweiz. Der Studenten nahm sich ein besonderer schweizerischer Hilfsverein an, der ihnen den Universitätsbesuch ermöglichte. Allein im Sommersemester 1917 haben 1500 Kriegsgefangene an schweizerischen Hochschulen studiert. Eine Riesenaufgabe bewältigte das Internationale Rote Kreuz in Genf. Getreu ihrer philanthropischen Tradition entwickelte diese Stadt eine ausgeweitete Tätigkeit im Sinne internationaler Hilfeleistung. Das Rote-Kreuz-Komitee beschäftigte ein Heer von freiwilligen Arbeitern. Es schuf u. a. die Vermittlungsstelle für Vermiße und Kriegsgefangene und vermittelte den Verkehr der Kriegsgefangenen mit ihren

Familien. Die eigentliche Gefangenepost übernahm die eidgenössische Postverwaltung, die während des Krieges über 714 Millionen portofreie Kriegspostsendungen beförderte.

Erst nach Kriegsende wurde offenbar, welch unerträgliche Entbehrungen die Zentralmächte zu erleiden hatten. Wien besaß infolge der Zerstörung des alten Österreich keine Getreidekammern mehr, und seiner Bevölkerung drohte Hungersnot. Die Aufsehen erregende Not dieser Stadt kam in den eidgenössischen Räten zur Sprache. Es bildete sich ein schweizerisches Hilfskomitee für Wien, dem aus dem ganzen Lande Gaben zuflossen. Von den obersten Tälern herunter kamen Spenden und Gaben aller Art, so daß immer und immer wieder Lebensmittelzüge aus der Schweiz nach der bedrängten Stadt fuhren. Eine große Anzahl Wiener Kinder fand damals in Schweizerfamilien Aufnahme und liebevolle Pflege. Zur Erinnerung für spätere Zeiten hat die dankbare Stadt Wien eine ihrer Hauptstraßen Schweizerring getauft.

Auch in den jüngsten Jahren sieht sich die Schweiz immer wieder vor neue humanitäre Aufgaben gestellt. Das schweizerische Kinderhilfskomitee bot und bietet heute noch Tausenden von erholungsbedürftigen Kindern aus andern Nationen vorübergehend Unterkunft in der Schweiz. Namentlich die Sorge um die Emigranten und Flüchtlingskinder aller Länder spricht das schweizerische Liebeswerk andauernd zu neuen Leistungen an.

Bis zum heutigen Tag sind schweizerische Opferfreude und Nächstenliebe am Werk, das Los gequälter Menschen erträglich zu machen und zu helfen, wo Hilfe nottut. Seien wir, fern allem Dünkel, dankbar dafür, daß unser Lande bis zur Stunde vom Schicksal diese Helferrolle zugeschlagen war! Nichts Besseres können wir von der Zukunft erwarten, als daß in allen Schichten des Schweizervolkes Opfergeist und Opferbereitschaft lebendig bleiben mögen, denn ohne die giebt es keine wahrhaftige geistige Landesverteidigung.

MUDE? ABGESPANNT?
Fahren Sie nach
LUGANO
Wo der südliche Frühling und die herrliche
Landschaft mit all seinen Reizen Ihnen Er-
holung und neue Schaffensfreude geben wird.

A. T' Serstevens
GOLD
an Bord!
ROMAN
Aus dem Französischen übersetzt von Marcel Gollé · Kartonierte Fr. 3.50

Titel versprechen oft mehr, als die Bücher dann halten. Bei T' Serstevens ist das umgekehrt: man vermutet einen spannenden Abenteuerroman und man findet ein Buch von höchster künstlerischer, wahrhaft dichterischer Gestaltung. Selbst in der Übersetzung ist die Sprache so schön, so glänzend und farbig, so voll von Poesie und Kraft, daß sie allein dem Buch schon Verbreitung verschaffen würde. — In Guayaquil, wo die meisten Menschen obskurer Herkunft und gemischten Blutes sind, ist die junge, blonde Amerikanerin Edith Mecmellon, die von allen angebetete, ungekrönte Königin. Hinter ihrer zarten und doch eigenwilligen Erscheinung steht dunkel und mächtig, wie ein großer Schatten, der Oberst der Hafenpolizei, Romero Tovar, eine Gestalt, die dem Leser in Erinnerung bleibt, die ihn vom ersten Augenblick an fesselt. Sein Leben und Schicksal sind ja auch eigenartig.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen
MORGARTEN-VERLAG A.G., ZÜRICH

Die Hausfrau: Nach getaner Arbeit will ich gut aussehen. Die straff sitzenden Jdewe-Strümpfe in den rassigen Modefarben könnte ich nicht mehr missen.

Idene
Qualitätsstrümpfe
J.D.W.

ALTESTE STRÜMPF-FABRIK DER SCHWEIZ J. DÜRSTELER & CO. AG. WETZIKON-ZÜRICH